

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger und Wochenblatt für den Kreis
Ovelgönne und Amt Elsfleth. 1858-1863
7 (1863)**

28.1.1863 (No. 8)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-915264](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-915264)

Bräuer Anzeiger

und Wochenblatt für den Kreis Obelgönne und Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

N. 8.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich
zweimal, Mittwochs und Sonnabends.
Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Mittwoch, den 28. Januar.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag
bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die ge-
spaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1863.

Das Testament des Wucherers.

Novelle von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

9.

Ungefähr eine Stunde nach der Verhaftung des Wagnardens wurde an dem Hause Becker's einigemal heftig die Glocke gezogen. Der Rechtsconsulent fuhr im Bette erschreckt in die Höhe, zündete rasch ein Licht an und öffnete dann das Fenster, um anzufragen, wer Einlaß begehrte.

„Macht nur auf!“ scholl es von unten herauf, „ich habe eine wichtige Nachricht für Euch!“

„Doch wohl nicht so wichtig, daß sie nicht bis zum Tage Zeit hätte,“ brummte Becker unwirsch, „na, sprecht nur, was giebt's? Ich habe keine Lust, mitten in der Nacht mein Haus einem wildfremden Menschen zu öffnen.“

„Ist auch nicht nöthig,“ erwiderte der Einlaß Begehrende, „ich kann den Brief unter die Thür schieben, einer Antwort bedarf es nicht. Gute Nacht!“

Der Rechtsconsulent schlug das Fenster zu, daß die Schreien klrzten, ein Beweis, daß die Störung in der Nachtruhe seinen ganzen Zorn erweckt hatte, zog den Schlafrock an und ergriff das Licht, um den Brief zu holen.

Kaum aber hatte er denselben erbrochen und die wenigen Zeilen, die er enthielt, überlesen, als er leichenblaß auf einen Stuhl sank; der Brief entglitt seinen Händen, das Haupt neigte sich tief auf die Brust und die leblosen, weit geöffneten Augen richteten sich stier, mit dem Ausdruck der Verzweiflung auf den abgenutzten persischen Teppich, der den Fußboden bedeckte.

„Verhaftet!“ murmelte er tonlos, „Schmidt verhaftet — jetzt ist Alles verloren! — Der Schurke wird plaudern — ich weiß, wie sehr er mich haßt, — hier giebt's keine Rettung mehr.“

Er blieb eine Weile in dumpfes Brüten versunken sitzen, dann sprang er auf, trocknete den Schweiß ab, der in großen Tropfen auf seiner Stirne perlte und hob den Brief vom Boden auf.

„Es ist kein Zweifel mehr,“ fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, nachdem er die Zeilen nochmals gelesen hatte, „welches Interesse sollte der Wirth haben, mich zu belügen?“

Er warf den Brief auf den Tisch, schritt einigemal durch das Zimmer und blieb endlich vor dem Fenster stehen, um seine heiße Stirne gegen das kalte Glas zu drücken. Unverwandt stierte er eine Zeitlang auf die dunkle Straße hinaus; und bei jedem Schritte, der auf dem Pflaster laut wurde, fuhr er erschreckt zusammen.

„Also das ist das Ende der Laufbahn, die mir ein so glänzendes Ziel verhieß?“ murmelte er. „Wrrr — mir schouder't's, wenn ich daran

denke, daß die eiskalten Hände des Henkers meinen Hals berühren werden, daß ich zwischen Himmel und Erde baumeln und mein Körper ein Fraß der Raben werden soll! — Und die Menschenmenge, die den Rechtsconsulenten Becker sterben sehen will, — all' die Gesichter, die mich höhniß anlocken werden, um meinen Todeskampf zu beobachten!“

Er wandte sich entsezt um und schwankte wie ein Trunkener an sein Bett, auf welches er sich erschöpft niederlegte.

In dem geistigen Auge Becker's zogen düstere Bilder vorbei, gespenstige Gestalten stiegen aus ihren alten eingesunkenen Gräbern, traten vor ihn hin und schauten aus ihren tiefstehenden, erloschenen Augen ihn drohend, racheglühend an. — Keine Muskel seines Antlitzes zuckte, als er sie vorüberziehen sah; — was wollten sie von ihm, deren Vermögen er geraubt, die er in's Elend hinausgeschossen, deren Herzen er gebrochen hatte! Sie konnten ihm nichts anhaben, ihr Hab und Gut hatte das Gesetz ihm zugesprochen, er trug nicht die Schuld an ihrem Unglücke, sondern ihr eigener Leichtsin! — Doch als die letzte dieser Gestalten an ihn herantrat, als er den alten Mann mit den dunkelrothen Flecken am Halse und dem bleichen Kinde auf dem Arme vor sich stehen sah, sprang er mit einem Schrei des Entsetzens auf. „Fort, fort von mir, ihr Phantasmagorien!“ rief er dumpf, indem er die Hände abwehrend ausstreckte, „was wollt Ihr von mir? Kömmt Ihr's nicht abwarten, bis ich Euch in Eurem Reiche begegne? Müßt Ihr hier auf Erden noch erscheinen, um mich zu foltern?“ Er ergriff das Licht und verließ hastig, als wolle er den drohenden Gestalten entfliehen, das Zimmer.

Langsam, wie ein Wahnwiziger stier und unverwandt vor sich hinschauend, schlich der Rechtsconsulent durch das Haus, durch alle Zimmer, über alle Gänge, vom Speicher bis hinunter in den Keller. — Er blieb in jedem Zimmer einen Augenblick stehen, sah sich verzwirrt um, leuchtete in die Ecken und setzte dann kopfschüttelnd seine Wanderung fort.

Es war offenbar, er suchte etwas, und allem Anscheine nach wußte er selbst nicht, was.

Erst als er sich unten in dem dumpfen, moderigen Keller befand, schien sein Geist zum Bewußtsein zurückzukehren, denn hastig wandte er sich plötzlich um, stieg die schlüpfrige Treppe wieder hinauf und trat in sein Cabinet.

Hier angelangt, setzte Becker das Licht hin, öffnete sein Pult, nahm ein schwarzes Kästchen heraus und zing, ohne sich länger aufzuhalten, mit diesem in sein Schlafzimmer zurück.

„Es muß sein,“ murmelte er, indem er das Kästchen auf den Tisch setzte, „ein Mann, wie ich, darf nicht des Verbrechertodes sterben!“

Er öffnete das Kästchen, nahm ein Pistol heraus und unterwarf das Schloß desselben einer sorgfältigen Prüfung.

„Man sagt, es gehöre Muth dazu, einen Selbstmord zu begehen,“ fuhr er mit fester Stimme fort, „ich wüßte nicht, daß zu einer Sache, die mit einem Fingerdruck abgemacht ist, besonderer Muth erforderlich wäre! — Hätt's nicht gedacht, als ich dem alten Hauptmann die Dinger abkaufte, daß sie mir einst einen so guten Dienst leisten würden.“

Er hielt das Pistol vor die Stirne, ließ den Finger einen Augenblick zögernd am Drücker ruhen und legte es dann wieder auf den Tisch.

„Das Sterben ist doch schwer,“ flüsterte er, indem er sich so sehr umsah, als sei er auf einem Verbrechen ertrapt worden, „es will etwas heißen, in voller Manneskraft, bei klarem Bewußtsein das Leben verlassen zu sollen! Und noch dazu, wenn man reich an schönen Hoffnungen für die Zukunft ist! — Aber es muß sein, die Augenblicke sind gezählt.“

Er streckte die Hand nach dem Pistole aus, zog sie aber auf halbem Wege wieder zurück.

„Es kommt zu rasch — ich bin nicht vorbereitet auf den Schritt, ich — ich kann nicht sterben.“

Wie ein Verzweifelter warf er sich auf das Bett und bedeckte sein Antlitz mit den Händen. Krampfhaft hob sich seine Brust, und eine große Thräne rollte langsam über die wellen, erdfahlen Wangen.

Der eiserne Mann, mit dem feinharten Herzen, der mit kalten Blute einen Mord begehen konnte, dem die Thränen der Opfer, die er in's Elend hinausgeschossen hatte, nur ein Lächeln der Verachtung entlockten, weinte jetzt wie ein Kind bei dem Gedanken, daß er sterben sollte. — Sein schmutziger Geiz hatte ihm alle Freuden des Lebens versagt, — er hatte sie nie gekannt, nie ein Verlangen danach getragen, erst jetzt, als er das Leben verlassen sollte, öffnete es seine Nothpforte und ließ ihn einen Blick werfen in das duftige Blumenthal, welches sein Fuß so ängstlich gemieden hatte. — Vor seinem Geiste tauchte das Bild des häuslichen Glückes auf, dessen Dasein er stets gelangnet hatte; — er sah die Mutter im Kreise der frohlichen Kinder, geschäftig waltete sie am Herde und wachte sorgsam über die jubelnden Kleinen, die sich in der traulichen Stube herumtummelten. Die Thür ward geöffnet, der heimkehrende Gatte trat ein, leuchtenden Auges zog ihn die Hausfrau an ihr liebevolles Herz und die Kinder eilten herbei und hingen sich stürmisch an den Vater. — Drei Jahrzehnde sind vergangen, das Alter hat seinen Schnee über die Häupter der beiden Gatten gebreitet; Arm in Arm sitzen sie im Kreise der erwachsenen Kinder, umringt von der spielenden Enkel Schaar, sie schauen hinaus in das Abendglänzen ihres Lebens und sagen sich mit einem stummen Handdruck, wie glücklich sie sind, wie schön das Leben war. — Sachte kommt der Tod an das Lager des einen Gatten geschritten, leise fährt seine Hand über die sieber-



heiße Stirne, noch ein Blick voll dankbarer Liebe trifft den Ueberlebenden, das Auge bricht, ein seliges Lächeln breitet sich über die ruhigen Züge, und Thränen der Liebe und Trauer fallen auf das bleiche, verklärte Antlitz des Todten. —

Langsam ließ der Rechtsconsulent die Hände von seinem Antlitz gleiten. Sein Blick fiel auf den Spiegel, der ihm gegenüberhing, entsetzt wandte er sich ab, als er in demselben sein sahles, verzerrtes Antlitz gewahrte. Er erhob sich und trat wieder an's Fenster, um auf die Straße hinauszuschauen.

„Ah pah,“ murmelte er nach einer Weile in wegwerfendem Tone, „ich habe mein Leben genossen, so gut wie jeder Andere, was liegt an ein paar Jahren mehr oder weniger?“

Er schien zu einem Entschlusse gekommen zu sein, und in diesem seinen Muth wiederzufinden. — Mit kaltblütiger Entschlossenheit trat er an den Tisch und ergriff das Pistol. Aber noch einmal legte er es hin und ein höhnisches, fast teuflisches Lächeln flog über seine Züge.

„Selbst der Bettler macht sein Testament, bevor er stirbt,“ hob er an, „soll ich die Welt verlassen, ohne diese Formalität zu erfüllen? — Nein, gewiß nicht, die Leute sollen erfahren, daß ich mit klarem Bewußtsein und Geistesgegenwart den Faden meines Lebens abgeschnitten habe und stolz, wie Hannibal auf den Trümmern Karthago's gestorben bin. — Ein guter Vergleich,“ fuhr er mit heiserem Lachen fort, während er sein Schreibzeug aus dem Secretär nahm, „mein Karthago war die Hoffnung auf das Vermögen des Wucherers. — Aber wen mache ich zu glücklichen Erben meines Vermögens? — Verwandte und Freunde habe ich nicht, — die Armen? — Pah, die Leute würden sagen, ich sei fromm geworden und habe Angst vor der Ewigkeit gehabt, — meine Feinde?“

Er blieb einen Augenblick in Nachdenken versunken, dann setzte er sich mit dem Ausrufe: „Ich hab's, es wird ein originelles Testament werden!“ hin und warf rasch einige Zeilen auf das Papier.

Als er sich wieder erhob, schlug die Uhr vier. Beder fuhr unwillkürlich zusammen und sah sich ängstlich um.

„Um vier Uhr war's, als er zum letztenmale röchelte,“ murmelte er dumpf, „sonderbar, daß es mich in diesem Augenblicke daran mahnen muß.“

Er nahm das Pistol. Schon hatte er es erhoben, als eilige Tritte sich auf der Straße vernehmen ließen, und gleich darauf die Hausglocke schrill erkündete.

Der Rechtsconsulent wußte, wer da unten an der Thüre stand, ein höhnisches Lächeln glitt über seine Züge, dann hielt er die Mündung vor die Stirne. — — —

Zum zweitenmale erkündete die Glocke, doch nichts regte sich in dem großen, stillen Hause.

Den Commissär, der vor der Hausthüre stand und unverwandt zu dem matt erleuchteten Fenster im zweiten Stockwerke hinausschaute, besiel eine Ahnung, als sei der Vogel, den zu fangen er gekommen war schon entwischt; mit einem halb unterdrückten Fluch riß er zum drittenmal an dem Schellenzuge, doch auch diesmal ohne das gewünschte Resultat zu erzielen. Jetzt hatte seine Geduld ein Ende, er beauftragte einen der ihn begleitenden Gendarmen, einen Schlosser zu holen und schritt, bis dieser sich einfand, ungeduldig vor dem Hause auf und ab.

Der Tag graute schon, als es den Schlosser endlich gelungen war, das Schloß zu öffnen und die Kugel zu entfernen.

Das Schlimmste befürchtend, trat der Commissär, gefolgt von den Gendarmen, in das Haus und während er einen derselben zur Bewachung des Einganges zurückließ, erstieg er

mit dem anderen hastig die Treppe. Erst im zweiten Stockwerke begann er seine Nachforschung und trat, als er hier eine Thüre verschlossen fand, diese ohne Zögern ein.

Sein erster Blick fiel auf das blutige, entstellte Antlitz des Rechtsconsulenten, der dicht an der Thüre auf dem Boden lag, die gebaltene Linke fest auf das Herz gepreßt, während die Rechte den Schaft des Pistols noch krampfhaft umklammerte.

(Fortsetzung folgt.)

Jean Paul als Pädagog, insbesondere seine Grundsätze über Mädchen-Erziehung.

Aus einem in der Jahresversammlung der Frankfurter Lehrerversammlung, am 10. Januar 1863, zur Säkularfeier des Dichters gehaltenen Vortrage.

Von J. Schönhof.

Keinem gebildeten Deutschen sollte das Jahr 1863 vorübergehen, ohne daß ihm das licht- und seelenvolle Bild Jean Paul's lebendiger entgegentrete. Denn dieses Jahr ist das erste Säkularjahr der Geburt dieses unselblichen Sängers, der uns gesungen von allem „Süßen“ und „Hohen,“ was das Menschenherz erhebt. Fehlte es auch bei Lebzeiten diesem seltenen Manne nicht an den entschiedensten Gegnern; berührte er selbst Männer, wie Göthe und Schiller, „mit einem wunderlichen Eindruck,“ so war auf der anderen Seite die Begeisterung für ihn so maßlos, daß er manchen seiner Freunde ein Apostel schien, daß er der Abgott vieler geistreichen Frauen war. — Und wenn auch heute noch die Urtheile über Jean Paul's Schwärmereien in ähnlichen Extremen aus einander gehen, wie damals; wenn auch jetzt noch, und wohl mehr als während seines Lebens, seine Klage eine Wahrheit geworden, „daß er Nichts als entschiedene Lober und Tadler gefunden habe,“ so steht dennoch fest, daß sein Dichtertum unselblich sein wird, wie die Sprache, in der er zu seinem Volke geredet; wie der Glaube, den er gelehrt; wie die Liebe, die er verherrlicht.

Doch wir wollen hier nicht reden von der Tiefe und Wahrheit seines Gefühles, von der Fülle und dem Glanze seines Wises und Wissens, nicht von seinem seltenen Humor, der wie ein glänzender Stern durch alle seine Werke zieht; nicht der Dichter Jean Paul soll hier von uns verherrlicht werden. Im Kreise der Lehrer ziemt es sich vielmehr, Jean Paul, dem Pädagogen, ein Wort des Nachdenkens zu weihen.

In seinen meisten Werken hat Jean Paul unendlich viele Winke für den Erzieher niedergelegt. Mit der Fülle seines Geistes ist er hinabgestiegen in die Tiefe des Menschenherzens, „um hier einen unermeßlichen Reichtum auch für den Pädagogen zu eröffnen.“ „Die unsichtbare Loge,“ sein Erstlingswerk, schon ist eine, wenn auch „wunderliche“ Erziehungsgeschichte; im „Duintus Firlein“ schildert er uns ein vergnügtes Schulmannsleben; die liebliche Idylle vom „Schulmeisterlein Wuz“; „das Leben Fibels“; „der Dubelsenor“ und manches Andere beweisen die Wahrheit des von Jean Paul's Biographen Spazier behaupteten: „Daß noch früher,“ sagt nämlich dieser, „eie er über die Bildung und Gesege poetischer Schöpfung nachgedacht, war die Erziehung zu Menschen fortwährend Gegenstand seines Nachdenkens gewesen, wie er denn auch erst Lehrer und Erzieher war, und dann erst Dichter wurde. Später sehen wir ja, wie sein Erziehungssystem in seine Werke und sein Poetisches in seine Erziehungsschule überging.“ Und in der That finden wir ihn

als praktischen Schulmann thätig, ehe noch die Nation seine hohe Sängerstirne mit dem Lorbeer geschmückt hatte. An drei verschiedenen Orten ist er Lehrer gewesen. Seine erste Schulamtsstation war Töpen bei Hof, wo er vom Jahre 1787—89 den Sohn des Kammerraths von Ortel unterrichtete. Im März 1790 ging er nach Schwarzenbach, um an diesem Orte, wo er als Kind den süßen Jugendraum geträumt, sieben Kindern verschiedener Freunde das Reich des Wissens zu erschließen. Vier Jahre verweilte er hier, und trotz der beiden genialen Geistes schöpferungen, „der unsichtbaren Loge“ und des „Hesperus,“ die, wie er sagt, in den Ferienstunden entstanden und die seinen Dichtertum begründeten, hat er seiner lieben Schule gewissenhaft vorgestanden. Endlich, im Jahre 1794, nach Hof zu seiner armen Mutter zurückgekehrt, unterzog er sich hier zum dritten Male den Mühen und kleinlichen Beschwerden des Schulmeisterthums, um „einem nicht sehr wißbegierigen Knaben das Einmaleins, sowie die Anfangsgründe im Lesen, Schreiben und Denken beizubringen, und, wie er sich ausdrückt, drei erwachsene Mädchen mit den Blumen der höheren gesellschaftlichen Bildung zu besäen, wobei denn freilich „manche Blume zwecklos auf den Boden fiel.“ Wie sehr er Schaffenslust und Verbegeisterung bei seinen Zöglingen zu wecken verstand, beweist ein Blick in sein Tagebuch. Wahrlich, indem wir die Klagen unserer Jugend wegen Ueberbürdung von häuslichen Aufgaden mit Dem vergleichen, was uns Jean Paul in seinem sogenannten „rothen Buche“ hinterlassen, müssen wir staunen, ob wir auch eine solche Schreibfertigkeit nicht billigen, wenn er berichtet, daß ihm mancher seiner Schüler außer den regelmäßigen Arbeiten, in einer Woche oft 24—30 Bogen Aufsätze oder Uebersetzungen geliefert, ja, daß von einem Knaben in kürzester Frist sogar 135 Bogen Aufsätze angefertigt wurden. Wessen hätten wir uns heutiger Zeit von den ängstlich besorgten Müttern und den gewissenhaft bedächtigen Ärzten zu versehen, wenn wir unsern Zöglingen nur ein Zentel dessen zumuthen, was dort freiwillig geschah! Und wenn wir in Jean Paul's sogenannten Bonmots-Anthologie, in der alle geistreiche und witzige Einfälle seiner Zöglinge notirte, Gedanken sieben- bis zehnjähriger Kinder verzeichnet finden, wie folgende: „Die Welt muß ewig sein, weil Gott wo gewesen sein muß, und in der Welt muß er sein, weil er überall ist;“ oder: „Menschen ohne Farbe sind, wie Diamanten ohne Farbe, die schönsten;“ oder: „Die Menschen gehen, wie die Electricität, gern den Metallen nach,“ und dergleichen mehr, so glauben wir, Jean Paul selbst zu hören, können uns jedoch einer solchen Fröhlichkeit nicht nur nicht freuen, sondern müssen befürchten, daß der praktische Lehrer Jean Paul weniger naturgemäß verfähre, als der theoretiker Jean Paul fordert, und es der Kindesnatur gemäß ist. Wir sehen es darum als ein offenes Bekenntniß an, wenn er seine Schule eine „eccentriche Barockschule“ nennt, „die mit der Weichte seiner Fehltritte in die Jahrbücher seines Lebens gehöre.“

Daß indeß einen Mann, wie Jean Paul, die Erziehungsfrage ernst beschäftigen mußte, selbst nachdem er den Schulstab niedergelegt hatte, stände zu vermuthen, auch wenn es seine Tagebücher nicht bezeugten. Als gereifteste Frucht seines Nachdenkens über diese Frage hat er uns seine Erziehungslehre, die „Levana,“ hinterlassen, die 1806 erschien. In diesem Werke, das nach dieser weg an seinen Bemerkungen und psychologischen Tiefblick von keiner Erziehungschrift übertroffen wird, hat sich Jean Paul auf dem Gebiete der Pädagogik ein bleibendes Denkmal gesetzt. Diese Schrift, an welcher der geniale Mann nach seinem eigenen Geständnisse mehr als 10,000 Tage gearbeitet, enthält einen un-

erschöpflichen Reichthum an tiefen Gedanken und feinen Beobachtungen über Erziehung und Unterricht. Nicht theoretische Hirngespinnste, nicht künstlich erzeugte Blüten einer idealen Dichtersphantasie haben wir hier vor uns; Natur und Leben sind es, die uns aus diesem Blütengarten in ihrer urwüchsigen Einfachheit lieblich anmuthen. Und „Leben liebt Leben.“ sagt Jean Paul in der Vorrede, „Kinder erziehen besser zu Erziehern, als alle Erzieher.“ und: „Lange vor der ersten Levana waren überhaupt Kinder (also Erfahrungen).“ Ganz in Uebereinstimmung hiermit, schreibt er unterm 28. September 1807 an einen Freund: „Meine drei Kinder waren Mitarbeiter an der Levana.“ So sehen wir, daß die Levana ein Produkt eigener Beobachtung und Erfahrung ist. Und wie der Same der Wahrheit meist einen empfänglichen Boden gefunden, so wurde auch diese Schrift mit solch allgemeiner Theilnahme und flammender Begeisterung aufgenommen, daß trotz der unseligen Kriegsergebnisse des Jahres 1807 die ganze Auflage rasch vergriffen war. Und wenn Jean Paul am 22. Mai 1808 in einem Briefe an seinen Freund Otto sagt: „Bei keinem Buche fürchtete ich mehr das Urtheil und Schicksal, als bei dieser Levana“; mit welcher Freude mußte ihn solches Urtheil eines Göthe über dieses Werk erfüllen, das derselbe einem Freunde schrieb, der es später unfremd Dichter zusandte: „Gar sehr erfreut mich,“ schreibt nämlich Göthe, „ein Aussatz von Jean Paul, ausgezogen aus einer neuen Ausgabe der Levana. Eine ungläubliche Neugier ist hieran zu bewundern. Hier erscheinen seine kühnsten Tugenden, ohne die mindeste Ausartung, große, richtige Umsicht, faßlicher Gang des Vortrags, Reichthum von Gleichnissen und Anspielungen, natürlich fließend, ungesucht, treffend und gebrügl, und das Alles in dem gemüthlichsten Elemente. Ich müßte nicht Gutes genug von diesen wenigen Blättern zu sagen.“ Wenn dem gegenüber Gervinus von der Levana sagt, daß man in ihr „einen pädagogischen Grundsatz, d. h. Grundgedanken nicht mißseuchen wollen,“ so kann er dennoch nicht umhin, dieselbe einen „Sammelplatz sehr geistreicher Bemerkungen“ zu nennen, welches halbe Lob bei der Boreingenommenheit dieses Kritikers gegen Jean Paul um so mehr zu einem ganzen und vollständigen wird, wenn wir erwägen, daß Jean Paul selbst mit diesem Werke kein Erziehungssystem, sondern, wie er in der Nachlese zur Levana sagt, „nur Fragmente habe geben wollen, da er alle pädagogische Systeme für unzulänglich und überflüssig erklärte.“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Aus Stolberg wird der „Const. Btg.“ geschrieben: „Seit lange schon spukt die mythische Gläubigkeit in und um Chemnitz, von wo sie sich weiter, nach verschiedener Richtung hin, verpflanzt hat. Die Gesellschaft nennt sich die Gemeinde der Heiligen. Bis zu welchem Grade der Verblendung es schon gekommen ist, mögen Sie aus Folgendem entnehmen: In Markersdorf, bei Chemnitz, waren die dortigen Heiligen zu dem gräßlichen Entschluß gekommen, um sich zu entsündigen und Vergeltung zu erwerben, ein Kind zu schlachten und zu opfern. In ihrem Vorhaben indeß gescheit, wenden sie sich nach Adorf, wo eine heilige Mutter einen Säugling hat. Derselbe wird auf den Tisch gelegt, die Heiligen knien um denselben und beten, und sind im Begriff, das Kind zu schlachten. Heute sammeln sich vor dem Hause; man genirt sich nicht. Man läuft zum Richter, zum Gendarm, und glücklicher Weise erscheinen diese noch zur rechten Zeit um das Hinschlachten des Kindes zu verhindern.“

Die Berichte aus Russisch-Polen nahmen einen immer düsteren Anstrich an. Ueberall spukt dort das Gespenst der Revolution, überall wird Aufstand und Verrath gewittert. Dieser von der Regierung künstlich heraufbeschworene Revolutionszustand geht so weit, daß einzelne Kriegsgouverneure es sogar für nöthig finden, sich in den Mitteln zur Unterdrückung der Revolution öffentlich zu üben. So hat ein gewisser Oberst Zajcow, berüchtigt als Aufwiegler der Bauern gegen ihre Herren, zu Komzo gegen eine auf der Gasse spielende Knabenschaar Kanonen und Militär auszufeuern lassen, indem er im Tone der Kinderpfeifen ein revolutionäres Signal zu vernehmen glaubte. Die Knaben wurden gefangen genommen und als Kriegsbeute ihnen die Kinderpfeifen entziffen. Derselbe Zajcow ließ jüngst von dem Kirchturme zu Komzo eine Rakete aufsteigen, auf welches Zeichen von den benachbarten Dörfern gegen 300 Kosaken herbeisprengten. Kosaken und Infanterie führten nun durch die Straßen, blinde Schüsse abfeuernd. Ebenso wurden die Geschütze unter donnerndem Getöse bald im Galopp bald still und vorsichtig von einem Platze auf den andern geführt. Die erschreckten Bewohner konnten nichts anderes denken, als der Oberst sei verrückt geworden; erst nach Beendigung der Kriegskomödie erklärte derselbe, es sei eine Probe gewesen, wie die Revolution zu unterdrücken sei.

Die Hiebssposten über Anfälle in Engadin und Tessin durch Schneerutsche und Lawinenfälle mehren sich. Stellt sich neuerdings ein Föhnwind ein, so ist neues Unglück zu befürchten. Zu Locarno liegen durch den Einsturz des Dachstuhl der Kirche in Folge der Schneemassen noch viele Personen lebensgefährlich darnieder, nachdem der Tod bereits viele Opfer gefordert. In Soglio riß eine Lawine mehre Ställe fort. Unglaubliche Schneemassen hemmen den Splügenpaß. Die von Lawinen angerichteten Verberungen sind unerhört. Zwei Drischafren sind ganz unterm Schnee verschwunden. 30 Personen fanden unter einer Lawine den Tod.

In einem Gasthause in Emsdorf bei Schweidnitz war ein Schneidermeister und ein Bauerngutsbesitzer zusammen, als der erstere den Vorschlag machte, zu versuchen, ob man mit geschlossenen Augen seinen Namen deutlich schreiben könne. Der Schneidermeister führte das Kunststück zuerst zufriedenstellend aus, machte aber bei dem Versuch des Andern den Einwand, daß dieser die Augen nicht vollständig geschlossen hielt. Zur Sicherung ging nun der Bauerngutsbesitzer auf den Vorschlag ein, sich die Augen verbinden zu lassen. Es war indessen eine arge Falle, da das unbeschriebene Papier ein Wechselbillet war, welches seiner Zeit dem Betrogenen, auf mehrere 100 Thaler lautend, präsentiert wurde. Da die Nichtigkeit der Unterschrift nicht geläugnet werden konnte, mußte Zahlung geleistet werden. Der Schneidermeister wurde zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Durch die englischen Blätter geht ein Anekdotchen über die Kronprinzessin von Preußen, welches zuerst im „Manchester Guardian“ erschien. Als der König sie in scherzender Weise während der Unterhaltung gefragt habe, warum sie denn nicht mehr über Politik mit ihm rede, soll sie die Antwort gegeben haben: „Ich habe gehört, daß loyale Unterthanen Euer Majestät sich verächtlich gemacht haben, weil sie ihre politischen Meinungen frei äußerten. Ich gehöre zu den loyalsten Unterthanen Euer Majestät, möchte aber nicht gerne irgend einen Verdacht auf mich ziehen.“

Aus Newyork, 31. December, wird der „Köln. Btg.“ geschrieben: Unter den am 13. December bei Fredericksburg auf die Schlachtbank geführten Truppen zeichnete sich das 7. Newyorker Freiwilligen- (sogenanntes Steuben-) Regiment, das ausschließlich aus Deutschen besteht, ganz besonders durch seine kaltblütige

Tapferkeit und leider auch durch seine Verluste aus. Es hatte den ersten Angriff auf das feindliche Centrum zu machen und vier volle Stunden einem mörderischen Feuer Stand zu halten. Von 540 Mann, die am Morgen ausgerückten, antworteten nach dem Rückzuge noch 125. Der Oberst v. Schack und Oberstleutnant Goebel, beide früher preussische Offiziere, sind nur leicht verwundet; von allen zehn Compagniechefs ist nur einer, ebenfalls früher preussischer Lieutenant, unverletzt davongekommen; die Uebrigen sind entweder schwer verwundet oder getödtet. Von den 36 Offizieren des Regiments sind nur drei gar nicht und drei unbedeutend verwundet. Oberst v. Schack wurde auf dem Schlachtfelde zum General ernannt, und wird bei der Bewunderung, welche seine und seines Regiments Tapferkeit in allen Kreisen erregte, unbedingt befähigt werden. Selbst der Regimentscaplan Becker (der rothe August aus Gießen, burschenschaftlichen Angedenkens) stand mitten im Feuer, trug die Verwundeten zurück und pflegte sie so gut wie er konnte; auch er ist ohne anderen Schaden, als einen Prellschuß davongekommen.

Anzeiger.

Die Schulacht beabsichtigt zu Harrien eine Schule zu bauen und wünscht den dazu erforderlichen Grund und Boden anzukaufen. Wer eine dazu passende Fläche in der Strecke vom Reepfchläger Stege's Hause bis zu dem kürzlich verkauften Hasselbiedischen Hause oder in Harrien selbst, sei dieselbe unbehauset oder behauset, abzutreten hat, wolle sich bis zum 5. Februar unter Angabe des Preises bei dem unterzeichneten Vorstande melden.

Brake 1863, Januar 26.

Der Schulvorstand zu Brake.

Strackerjan.

Weiland Kahnstschiffer B. D. Hasselbied Wwe. zu Fünshausen (Brake), läßt am Montag, den 9. Februar d. J., Nachm. 1 Uhr, in ihrer Wohnung

1 großen Kleiderschrank, 1 kleinen Kleiderschrank, 1 Gekbrant mit Auszug und Glashüren, ein Schreibpult, 1 zweischläfrige Bett, 1 Kistenschrank, 1 Wiege, 2 große und 1 kleinen Tisch, 10 Stühle, 1 Spiegel, mehrere Schildeien, 1 Gekbrant, 1 Koffer, 2 Kisten, 1 Milchboorte, 1 Tellerboorte, 1 kupfernen Theekessel, 1 blechernen Theekessel, 1 messingnen Kessel, 1 Comfoir, 1 zinnern Theetopf, 2 Tonnen, 3 eiserne Töpfe, 1 Badtrog, Treisfüße und Feuerzangen, so wie sämmtliches Küchengeräth

öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen.

Käufer ladet ein

Brake, Januar 27. 1863.

F. G. Borgstede.

Brake, Januar 20. 1863. Der Steuer-Ausscher Engelken hieselbst, läßt am Donnerstag, den

29. d. Mts, Nachmittags präcise 1 Uhr anfangend,

in seiner Wohnung
1 Kleiderschrank, 1 zweischläfrige Bettstelle, 1 Kinderbettstelle, 1 eichen 1 tannen Tisch, 1 Waschtisch, ein Koffer, 2 Gartenstühle, ein Wärmelord, 1 Nachtkoffer, 1 Blumenboorte, 1 große und 1 kleine Karre, 1 Tellerboorte, 1 Leiter, 2 Regen, 12 Hühner, einige Enten, circa 5000 Pfund gut gewonnenes Heu, 1 Haummesser und Lothe, eine Sense, 6 gewundene Stühle, einige Schildeien, 1 Regent- und mehrere andere Tonnen, 1 Faß eingemachten Kohl, 1 Parthie Erbsenkräuche, mehrere Schildeien; 1 Parthie Bohnenstangen, 1 Parthie Brennholz, einige Schffel Wochen Kartoffeln, 200 Stedkrüben, so wie sonstige Haus- und Küchengeräthe

öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen.

Käufer ladet ein

F. G. Borgstede.

Brake. Von Hrn. Franz Köse in Bremen, Agent der westphälischen Beden Siberia und Chamrock wurde mir der Verkauf der Kohlen derselben für hier und Umgegend übertragen und nehme ich Ordres zur Ausführung ob Bremen oder zur Ablieferung vom hiesigen Lager stets gern entgegen. — Ganz besonders empfehle ich die Steam, Ziegel, Schmiede- u. Haushaltungskohlen obiger Beden und bemerke, daß ich von den beiden letzten Sorten fortwährend Lager halte. Joh. Conr. Kumpf.



Brake. Hinrich Spohler jun. beabsichtigt seinen von G. Schildt gekauften Kahn wieder zu verkaufen. Der Kahn ist in gutem Stande und mit vollem Inventarium versehen und 30 Rodenlasten groß. Reflectirende wollen sich melden bei

Joh. H. Spohler sen.

Brake. Ein fertiger, noch guter Confirmationen-Anzug billig zu verkaufen bei

F. Meyer, Schneidermstr.

Brake. Zu vermieten. Von meinem an der Breitenstraße (Chaussee) belegenen Gartenlande habe ich noch ca. 150 Ruthen zu vermieten. Liebhaber wollen sich baldigst melden.

H. G. Müller.

Brake. Gesucht wird auf den 1. Mai d. Js. ein Wohnzimmer mit Schlafkammer und Küche in der Stadt für eine einzelne Dame. Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

300,000 Gulden

Hauptgewinn d. vom Staate garantirten neuen Prämien-Verloosung.

Ziehung am 1. Februar l. J.

Dieses von allen bestehenden Geldverloosungen mit den größten Treffern ausgestattete Unternehmen, bietet den Theilnehmern die äusserst günstige Aussicht dar, mit nur einer sehr geringen Einlage bedeutende Capitalien zu gewinnen.

Hauptgewinne: 114mal fl. 300,000, 114mal fl. 50,000, 114mal fl. 25,000, 228mal fl. 10,000, 1710mal fl. 5000, 3420mal fl. 1000 r. r., bis fl. 600

niedrigster Gewinn, den jedes Obligationsloos mindestens erhalten muß.

Ein Antheil-Schein für obige Ziehung gültig kostet Nthr. 1.

Sieben Antheil-Scheine für obige Ziehung gültig kosten Nthr. 6.

Gefällige Aufträge werden gegen Baarsendung oder Postnachnahme prompt und verschwiegen ausgeführt, und erfolgen die Gewinnlisten nach der Ziehung franco. Umfassende Verloosungs-Pläne werden auf frankirte Aufträge gratis übersandt.

Carl Hensler in Frankfurt a/M.
Staats-Effekten-Handlung.

Allerneueste

grosse Geldverloosung von 2 Mill. 400,000 Mark,

in welcher nur Gewinne gezogen werden, garantirt von der freien Stadt Hamburg.

Ein Original-Loos kostet 2 Thlr. Pr. Ct.

Ein halbes " " " " " " " "

Zwei viertel " " " " " " " "

Vier achtel " " " " " " " "

Unter 19,700 Gewinnen befinden sich

Haupttreffer von Mark 200,000

100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 15,000

3 mal 10,000, 2 mal 8000, 2 mal 6000

4 mal 5000, 8 mal 4000, 18 mal 3000

50 mal 2000, 6 mal 1500, 6 mal 1200

106 mal 1000, 106 mal 500 etc.

Beginn der Ziehung am 18. kommenden Mnts.

Kein anderes Staats-Unternehmen bietet bei

gleicher Solidität und bei einer verhältnissmässig

kleinen Einlage so grosse Chancen dar.

Unter meiner in weitester Ferne bekannten

und allgemein beliebten Geschäfts-Devise:

„Gottes Segen bei Cohn!“

wurde im verlossenen Jahre am 2ten Mai zum

17ten Male und am 25. Juli zum 18ten Male

das grösste Loos, so wie in den letzten 3 Mo-

naten 2 Mal der grösste Hauptgewinn bei

mir gewonnen.

Auswärtige Aufträge mit Rimessen oder gegen

Postvorschluss selbst nach den entferntesten

Gegenden führe ich prompt und verschwiegen

aus, und sende amtliche Ziehunglisten und

Gewinnelder sofort nach Entscheidung zu.

Laz. Sams. Cohn,
Banquier in Hamburg.

Hammelwarder Kirchdorf. Meinen von der Köhrungs-Commission für tüchtig angeführten Stier empfehle ich zum Bedecken fremder Kühe und Quenen gegen ein jedesmal zu entrichtendes Deckgeld von 10 fl.

W. Haase.

Die Maskerade

des

Braker Schützen- und Turn-Vereins

findet am

6. Februar 1863

im von Hüttschler'schen Lokale statt.

Entrée für Mitglieder und deren Familie à Person 7 1/2 Groschen;
für Nicht-Mitglieder à 20 Groschen.

Karten sind bei Herrn H. Schmkahl und Herrn Carl Janssen zu haben.
Das Weitere besagen die Programme.

Das Comité.

NB. Zur Aufstellung des Programms ist erforderlich, daß besondere Ausführungen dem Comitée zeitig gemeldet werden.

Grosse Maskerade

in der

Union

am Sonntag, den 8. Februar 1863.

H. Addicks.

Brake.

Zum Braker Hof.

Am Freitag, den 13. Februar 1863

Grosse Maskerade,

wozu freundlichst einladet

G. Kegeler.

Das Nähere besagen die Programme.

Vorderfeld. Meinen Rindbullen empfehle zum Bedecken der Kühe. Deckgeld 10 Groschen.

D. Büsing.

Brake. Gefunden wurden in einem seidenen Pappem gewickelt ein Drauring und eine Tuchnadel, welche sich dem Anschein nach schon lange darin eingewickelt befunden haben. Der Eigenthümer kann dieselben in der Expedition dieses Blattes wieder in Empfang nehmen.

Am 30. d. Mts., Abends 6 Uhr, im Hause des Gastwirth D. Oltmanns zu Brake ist Versammlung der

Braker Kuh-Verficherung

angesezt, wozu sämmtliche Interessenten eingeladen werden.

Zweck der Versammlung: Rechnungs-Abgabe; Wahl neuer Taxatoren; Aenderung der Statuten.

Der Cassaführer.

Central-Halle.

Heute und folgende Tage

musikalische Abendunterhaltung

der Gesellschaft Decken, unter Mitwirkung des berühmten Komikers Schmidt.

J. Froböse.

Central-Halle.

Sonntag, den 1. Februar 1863

Tanz-Parthie.

Es ladet freundlichst ein

J. Froböse.

Brake. Am Sonntag, den 1. Februar 1863

Tanz-Parthie,

wozu freundlichst einladet

Wittwe Finf.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 3 Uhr starb unsere geliebte einzige Tochter

Antoni,

im Alter von 3 Jahren 7 Monaten, welches mit Verwandten und Theilnehmenden hieburch trauernd zur Anzeige bringen.

Klippanne (eiserne Brücke), Jan. 24. 1863.

M. F. Addicks und Frau.

Marktpreise.

Butter Pfund 16 gr., Eier 10 gr. Tugend,
Kartoffeln Scheffel 17 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.